

Ich ging in dieser Zeit fast täglich ins Kino. Die Filmvorführung für geladene Gäste, die das Independent Film Project in West Hollywood veranstaltete, besuchte ich nicht aus reiner Liebe zur Kunst. Ich brauchte Kontakte. Ich hoffte, einen Produzenten zu finden, der meine Projekte finanzieren würde. Nach der kurzen Einführung zum Film drängte sich jemand in der Reihe hinter mir an den Sitzenden vorbei. Er trug einen eleganten dreireihigen Anzug, aber seine Hosen waren eine Nummer zu klein. Weiter hinten im Saal waren noch Stuhlreihen frei, dennoch setzte er sich direkt hinter mich. Während des ganzen Films spürte ich seinen Blick. Als das Licht wieder anging, klopfte er mir auf die Schulter, und im ersten Moment wollte ich so tun, als würde ich ihn nicht erkennen.

Wir kannten uns seit der Kindheit.

Er erzählte mir, dass er jetzt Regisseur sei und einen der *Böse Tote*-Filme für Sam Raimi gedreht und eine Zusage von Scorsese habe. Ich erzählte ihm von meiner Projektentwicklungsfirma in den Hollywood Studios und dass ich auf der Suche nach guten Drehbüchern sei. Ich sagte nicht, dass meine Firma nur eine einzige Mitarbeiterin hatte, nämlich mich, und dass sie wegen fehlender Projekte kurz vor der Pleite stand oder dass ich mit der Comedian, die neben mir saß, zusammenwohnte, deren Leben weitaus weniger komisch war als sie selbst auf der Bühne.

Irgendwie war ich in diesem gar nicht komischen Leben hängengeblieben.

Eine Woche später tauchte der Freund aus der Kindheit unerwartet wieder auf. Mit einer exotischen Blume und Pralinen aus dunkler Schokolade in einer Holzschachtel von Maison du Chocolat stand er vor der Tür meiner Firma auf dem Studiogelände. Beim Anblick der seltsamen Blume kam mir in den Sinn, wie er sich früher gekleidet hatte. Schon in der vierten Klasse hatte er jeden Tag schwarze Hosen und einen schwarzen Rollkragenpullover getragen, das hatte er bis zur Zehnten getan, als er die Highschool geschmissen und angefangen hatte, als Krankenpfleger in einer Notaufnahme in West Hollywood zu arbeiten. Manchmal hatte er mich mitten in der Nacht angerufen und mir die grausigsten Geschichten erzählt, und als ich

ans College gewechselt war, war ich froh gewesen, dass ich ihm meine neue Nummer nicht gegeben hatte.

Wir saßen auf Regiestühlen vor meinem Büro. Der edel aussehende eingeschossige Flachbau war das einzige Gebäude auf dem gesamten Gelände, das nur aus einem Zimmer bestand. Es war gerade groß genug für den modernen Schreibtisch, den mir die Produktionsfirma nebenan geliehen hatte. Ursprünglich hatte der Tisch als Requisit gedient, und man hatte mir empfohlen, nicht dagegen zu stoßen, weil sonst das dünne Furnier reißen könnte. Er war nicht besonders praktikabel, sah aber beeindruckend aus. Vor den zwei Fenstern hingen Jalousien, die Wände rochen nach frischer weißer Farbe. Alles war makellos. Die Manuskripte und Bücher, die ich angesammelt hatte, befanden sich der Größe nach geordnet im eingebauten Bücherschrank an der hinteren Wand und füllten etwa die Hälfte eines Fachs. Die restlichen Fächer waren leer. Sonst hatte ich nichts in meinem Büro, nicht einmal Deko.

»Tja, Ende der Führung«, sagte ich, nachdem mein Kindheitsfreund die drei Stufen hochgestiegen war und durch die Tür geschaut hatte.

»Hmmm, und die Blume gibt dem Ganzen ein gewisses *je ne sais quoi* ...«, sagte er und küsste Daumen und Zeigefinger wie ein Koch, der mit der Soße, die er gerade verkostet hatte, zufrieden war.

Wir hatten beide an diesem Nachmittag nicht viel Zeit für seinen unerwarteten Besuch. Er war mit einem Produzenten verabredet, der gerade auf dem Gelände drehte. Und was mich betraf, würde die Comedian jeden Moment aufkreuzen, um mich abzuholen.

Josh fragte mich, ob ich am Abend mit ihm essen gehen wollte. Ich sagte zu.

Abends tauchte er in einem langen schwarzen Cashmeremantel auf. Es war Winter in Los Angeles, und das bedeutete Brände bei Trockenheit und Überschwemmungen bei Regen. Am Morgen und in den Nächten war es kalt, und manchmal frischte der Wind auf und verlieh dem Winterhimmel ein knackiges Blau. Schichten von Salz und Meer und Kaminfeuern hingen in der Luft.

Das Haus in Hancock Park, in dem ich mit der Comedian wohnte, war ziemlich groß, hatte aber keinen Kamin, obwohl der weiße Holzsim an der Wand darauf hindeutete, dass dort einmal ein Kamin

gewesen war. Die schönen Holzböden, die Bogengänge und die hohen Decken waren typisch für L. A.-Bungalows aus den dreißiger Jahren. Das Bad war mit mexikanischen Fliesen gekachelt, es gab Einbauschränke, und in der kleinen Essecke in der Küche stand ein eingebauter Tisch mit Sitzbänken an jeder Seite. Ein Panoramafenster zeigte zur Straße.

Hancock Park war ein altes Stadtviertel. Früher war es wohlhabend gewesen, jetzt kam es langsam wieder in Mode. Nebenan wohnte eine Gruppe cooler Harley-Davidson-Fahrer, deren Motorräder allen den Puls hochtrieben, wenn sie mitten in der Nacht oder früh am Morgen knatternd die Straße hinunterrasten, und auf der anderen Seite, direkt gegenüber von unserem Schlafzimmerfenster, wohnte Anthony Kiedis von den Red Hot Chili Peppers. Die Häuser standen so dicht nebeneinander, dass sich die Fenster fast berührten. Seine Freundin hatte Tag und Nacht serielle Orgasmen, und wenn sie keinen Orgasmus hatte, klackerte sie in ihren Plateauschuhen so laut über den Hartholzboden im Flur, dass unser Haus erbebte. Eines Nachmittags, ehe ich während einer ihrer routinierten Sex-Arien wie sonst hinübereufen konnte: »Sie tut nur so!«, fing sie panisch an zu schreien: »Er geht nicht raus!« Diesmal klang ihre Stimme echt.

Weder die Comedian noch ich hatten damals ein festes Einkommen, und das Haus war zu teuer für uns. Als letzten Rettungsversuch nahmen wir das Angebot an, auf gut Glück gemeinsam eine Dramödie zu schreiben. Es sollte um eine Alkoholikerin gehen, eine knallharte, vom Glück verlassene Ex-Tänzerin der Rockettes, die schließlich ihre Dämonen besiegte, Happy End. Die Idee dazu hatten zwei schwule Autoren-Produzenten, die beim Fernsehen mit den *Golden Girls* berühmt geworden waren. Sie hatten die Shows der Comedian bewundert, ehe der Alkohol sie gemein werden ließ, und wollten uns eine Chance geben. Außerdem mussten sie dem Studio, das ihnen einen lukrativen Deal angeboten hatte, bergeweise Material liefern. Uns war klar, dass nicht jedes Script produziert werden würde, aber einige der Projekte erreichten immerhin das nächste Level, und das bedeutete Geld.

Unser Projekt würde nicht dazugehören. Aber damals hofften wir noch darauf.

Josh und die Comedian unterhielten sich eine Weile, sie hatten gemeinsame Bekannte im Showgeschäft, und rissen ein paar Witze. Wir lachten, mehr oder weniger.

Als ich mit ihm das Haus verließ, fragte die Comedian nicht, wann ich zurück sein würde.

Wir stiegen in seinen schwarzen Range Rover, und beim Losfahren drehte sich Josh zu mir und sagte: »Ich heiße jetzt Eduardo.«

Der Name passte. Eigentlich passte er viel besser zu ihm als sein ursprünglicher Name, den er jetzt wie einen Nom de Plume verwendete, als Pseudonym für seine Filme.

Wir fuhren auf dem Beverly Boulevard Richtung Westen. Er wollte zu Dominick's, einem exklusiven Restaurant in West Hollywood. Der Laden war so exklusiv, dass nicht einmal ein Schild an der Tür darauf hinwies. Von der Straße aus war der Eingang nicht zu sehen. Ich musste schon tausendmal daran vorbeigelaufen sein, ohne zu bemerken, dass sich dort ein Restaurant befand. Nie hatte ich jemanden hineingehen oder herauskommen sehen. Selbst die Leute vom Parkservice sah man nicht, denn der eigentliche Eingang befand sich in der Alley, wo auch die Mülltonnen standen. Hier nahmen die Leute vom Parkservice die teuren Autos in Empfang und fuhren sie später wieder vor.

Drinnen war es dunkel. Aber ich konnte jede Menge schicke Menschen erkennen, die mit Cocktails herumstanden und auf einen Platz warteten. Wir wurden sofort zu einem Tisch in einer begehrten Ecke des Lokals geführt, die Inhaberin kannte Josh. An einem Ort wie diesem war ich lange nicht gewesen, es fühlte sich gut an, dazuzugehören.

Die Kellnerin kam, Josh bestellte Cola, ich bat um ein Glas Rotwein.

»Für dich haben wir heute das Prime Rib Steak, Josh, halbroh, so, wie du es magst.«

»Hmmm«, sagte er mit erstaunlich samtiger, tiefer Stimme, »voll pervers. Nehm ich.« Sein Lachen klang cool und entspannt.

Während er mit irgendeinem Produzenten scherzte, der an unseren Tisch trat, hatte ich die Gelegenheit, mir meinen alten Freund im Kerzenlicht genauer anzusehen. Er sah anders aus als früher. Sein dunkles, lockiges Haar war einem kurzrasierten Schädel gewichen, die nackte, wuchtige Stirn durchzog ein Netz von Adern, das an den

Schläfen hervortrat, und der starke Bartschatten schien dunkler zu werden, je länger wir in diesem schummrigen Lokal saßen. Mit seiner Nase war etwas Ungewöhnliches passiert. Als Kind war sie so flach gewesen wie die von Sammy Davis, Jr. Jetzt wirkte sie schnittig. Sie schien das Resultat eines eher gelungenen Nose-Jobs zu sein, einer jener, bei denen sie einen kleinen Fehler einbauen. Die Lippen waren so voll, wie ich sie in Erinnerung hatte, besonders die untere. Insgesamt sah er attraktiv und männlich aus, trotz der dicken Brillengläser in einem schweren schwarzen Rahmen, die seine schläfrigen Augen vergrößerten.

Nachdem das Bestellen erledigt und der Produzent weitergezogen war, schaute Josh mich an und sagte: »Ich steh nich' mehr so aufs Ficken.«

Vor solchen Momenten mit ihm hatte ich mich immer gefürchtet. Seit ich ihn kannte, redete er über Sex. Seine Lieblingsgeschichte drehte sich um seine Cousine, die ihm das Herz gebrochen hatte, als sie eines Tages nicht mehr mit ihm hatte reden wollen, und die ihm einige Jahre später noch einmal das Herz brach, als sie es ablehnte, weiterhin Sex mit ihm zu haben. In anderen Geschichten ging es um Rettungssanitäter und darum, was sie mit ihren bewusstlosen Opfern anstellten, ehe sie sie ins Krankenhaus brachten. Als er sagte, dass er »nich' mehr so aufs Ficken« stand, war ich beinahe erleichtert.

Was mich betraf, wollte ich damit auch nichts zu tun haben. Hatte ich nie gewollt. Jedenfalls nicht mit einem Mann.

Wir aßen, und dann tauchte die Kellnerin wieder auf. »Wie wär's mit einem Dessert? Wir haben ein dekadentes Soufflé, das trieft nur so vor dunkler Valrhona-Schokolade, oder eine buttrige, warme Tarte Tatin oder frische Beeren mit Sahne.«

»Hmmm, du bringst mich um!« Josh tat so, als würde er sich den Sabber, der ihm aus den Mundwinkeln lief, abwischen. »Du weißt, dass ich keinen Zucker essen soll.« Er sah mich mit tieferster Miene an. »Das macht mich ballaballa.«

»Oh, wow, ballaballa, cool!« Sie lachte. »Also, Josh, das Übliche?«

»Jawoll, die ganze Palette, aber mit zwei Gabeln.«

Sie ging, und Josh sagte: »Ich darf wirklich keinen Zucker essen.«

»Du trinkst gerade eine Cola.«